

Verschlungene Wege.

Novelle von Josef Semmelhofer

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wollen Herr Baron nicht auch zum Büfett kommen, um einiges zu naschen, oder haben Sie anderes vor?"

"Nein, im Gegenteil, ich habe bis jetzt an ein Reiseziel gar nicht gedacht und würde in Ihrer werthen Gesellschaft auch am Ende der Welt nicht an ein solches gedacht haben."

"Schwerenöter! — Wollen Sie mir mit solchen Phrasen die gute Laune verderben? Sprechen Sie vernünftig, wie ein Freund zu einer Freundin, oder wollen Sie, daß ich in den Wagen zurücklehre?" erwiderte sie lächelnd.

"Verzeihen gnädige Frau Baronin; mißverstehen Sie mich nicht! Es ist lautere Wahrheit, ich würde Ihnen auf dem Fuße folgen, zumal ich ohnehin kein bestimmtes Reiseziel vor Augen habe. Gnädige hatten vorhin einen sehr glücklichen Gedanken; kaum wage ich es auszusprechen, das Wort Freund — Freundin", setzte er leiser hinzu. "Fast ist es zuviel des Glückes, als solcher zu gelten und Sie so nennen zu dürfen."

"Still! Still!" sagte sie leise. "Werden Sie nicht sentimental, man wird sonst aufmerksam auf uns."

Wohl war sie sehr erfreut über seine Eröffnung und hätte ohne weiteres zu diesem Freundschaftsbunde ja und amen gesagt, aber sie war viel zu sehr Weltdame, um zu zeigen, was in ihrem Innern vorging. Dadurch, daß sie sich erhob und ihm mitteilte, daß sie zuerst ihre in München weilende Freundin besuchen werde, bevor sie ihre Reise nach Meran fortsetze, gab sie dem Gespräch eine andere Richtung.

"Wenn Sie Lust haben, mich in Meran mit Ihrem Besuche zu beehren, wird es mich sehr freuen; Palast-Hotel, erster Stod."

Wie viele warben vergeblich um ihre Gunst. Keinem ist es wie ihm gelungen, dieselbe zu erobern; und daß dies der Fall war, stand außer Zweifel, denn sie erwiderte den leisen Druck seiner Hand, als er ihr beim Einsteigen behilflich war und sich von ihr verabschiedete. "Auf Wiedersehen, Herr Baron!" hörte er sie noch rufen, als sich prustend die Maschine in Bewegung setzte.

Onkel Karl war während der Abwesenheit seines Neffen nicht untätig gewesen, das heißt, er entledigte sich des alten Dieners Stephan. Er ahnte, daß dieser sein Vorhaben vereiteln könnte und davon mehr wußte, als er ihm zugetraut hätte. Kaum zu Hause angelangt, befahl er denselben zu sich.

"Sagten Sie nicht einmal, daß Sie Verwandte hätten, die Sie gerne einmal besuchen möchten?"

"Natürlich, Herr Baron!" lautete die Antwort.

"Also gut, ich erfülle Ihnen diesen Wunsch; werden mir aber vor Ihrer Abreise Ihren Aufenthalt bekannt geben, damit ich Sie jederzeit zurückrufen kann. Haben Sie mich verstanden?"

"Natürlich, Herr Baron; meinen ehrfurchtsvollsten Dank!"

Baron Karl entnahm seiner Brieftasche einige Banknoten und mit den Worten: "Hier haben Sie Reisegeld, unterhalten Sie sich gut!" überreichte er sie Stephan, welcher nach mehrfachen Dankworten und artiger Verbeugung das Arbeitszimmer verließ.

"Mir kann's recht sein!" sagte Stephan zu sich selbst, als er, in seinem Zimmer angelangt, die Scheine, welche er noch in der Hand hatte, zählte. "Fünzig Mark! So freigebig war er noch nie! Fünzig Mark!" sagte er nochmals. "Und mich Knall und Fall zu beurlauben, da steckt etwas dahinter, so ganz ohne ist diese Großmütigkeit nicht. Da! ha! er will mich los haben, damit sein Neffe von seinem Tun und Lassen nichts erfährt."

Onkel Karl oder Baron Karl, wie er allgemein benannt wurde, hätte vielleicht besser getan, wenn er nicht so voreilig gewesen wäre, aber es drängte ihn allzusehr, jedwedes Hindernis aus dem Weg zu räumen. Kaum hatte Baron Karl Stephan huldvollst entlassen und sich die Türe hinter diesem geschlossen, als er laut aufschrie. "So, den hätte ich los, nun kann ich ungehindert meine Pläne ausarbeiten." Er meinte damit keine solchen, wie sie ein Architekt oder ein Baumeister anfertigt, sondern es waren dies Anschläge, die sein großer Rachedurst zeitigte, den die Mutter der Braut seines Neffen in ihren Jugendjahren hervorgerufen hatte.

Wohl schon mehr als ein halbes Menschenalter an Zeit ist seither verfloßen, als sich zwischen beiden eine Episode abspielte, die dem geehrten Leser in Kürze geschildert werden soll. Ihr Vater war ein Gelehrter, eine berühmte Persönlichkeit. Diesem Umstande war es beizumessen, daß derselbe, obwohl ein Bürgerlicher, mit der hohen Aristokratie verkehrte. Sie war stets der Mittelpunkt der auserlesenen Gesellschaft. Sie galt infolge ihrer Schönheit bei den Kavalieren als goldgefiedelter Vogel. Als Universalerin nach ihrem Vater, war sie von hochadeligen Freiern umschwärmt. Unter denen befand sich Karl von

Felsed — bazumal noch Artillerieoberleutnant, einer der flottesten Offiziere der ganzen Garnison. Auf sie, beziehungsweise ihr Vermögen, hatte er es abgesehen. Wenn ihn seine Kameraden neckten, erklärte er ihnen, daß er sich diesen Goldfisch, wie sie von den Kavalieren allgemein benannt wurde, im Schlafe angeln werde. Er glaubte sich unwiderstehlich. Ihr gesiel er nicht, obwohl er ein schöner, begehrenswerter Mann war. Sie vermutete unter seinen Absichten nichts Ehrliches. Er war zu sehr Vehmisch, daher sie jedwede Annäherung seinerseits zu vereiteln suchte. Wohl ärgerte er sich darüber, aber er ließ es nicht merken



Im Auto auf serbischen Straßen.

Wohl schon mehr als ein halbes Menschenalter an Zeit ist seither verfloßen, als sich zwischen beiden eine Episode abspielte, die dem geehrten Leser in Kürze geschildert werden soll. Ihr Vater war ein Gelehrter, eine berühmte Persönlichkeit. Diesem Umstande war es beizumessen, daß derselbe, obwohl ein Bürgerlicher, mit der hohen Aristokratie verkehrte. Sie war stets der Mittelpunkt der auserlesenen Gesellschaft. Sie galt infolge ihrer Schönheit bei den Kavalieren als goldgefiedelter Vogel. Als Universalerin nach ihrem Vater, war sie von hochadeligen Freiern umschwärmt. Unter denen befand sich Karl von

und hoffte sie dennoch bezwingen zu können. Er vergaß sein Vermögen in unverantwortlicher Weise. Am meisten ärgerte er sich über seinen Schwager Herbert von Wahnsdorf, welchen er jedesmal, so oft er glaubte, sie allein treffen zu können, um einen wohlburchdachten Sturmangriff zu machen, in ihrer Gesellschaft traf. Bald bemerkte er in ihm einen gefährlichen Nebenbuhler. Von diesem Augenblick an begann sich die Freundschaft in Feindschaft zu verwandeln. Er wollte das Äußerste versuchen, bei ihrem Vater, ohne sie vorher verständigt zu haben, um ihre Hand anzuhalten. Eben gedachte er eines Tages seinen Voratz auszuführen, als ihm auf der Treppe Herbert in tadellosem Salomanzuge entgegenkam.

„Das ist schön, daß ich dich treffe; kannst mir gratulieren, habe mich soeben verlobt.“

Karl ward jetzt fast der Sprache beraubt, so sehr erschraf er über diese Hiobsbotschaft. Er glaubte vor Zorn in die Erde sinken zu müssen. Ohne etwas zu erwidern, machte er kehrt und eilte in seine nahe gelegene, luxuriös ausgestattete Wohnung. Seine Hoffnung war vernichtet. Er glaubte dieses Geschäft — wie er diese für ihn unglückselige Verlobung nannte — selbst machen zu wollen, um seine mißliche finanzielle Lage wieder flott zu machen. Herbert — dieser Bücherwurm —, dem er es am allerwenigsten zugetraut hätte, kam ihm zuvor, und er schwor ihm ewige Rache. Wie ein Wahnsinniger raste er auf und nieder. Alles warf er durcheinander, seinen venezianischen Spiegel, welcher ihm sein verführtes Antlitz zeigte, zertrümmerte er vor maßlosem, in seinem Innern wütendem Zorn, daß seine Pläne gänzlich fehlgeschlagen haben. Unsterblich blamiert! Was sollte er tun? Ohne Vermögen und unter den denkbar schlechtesten Avancementsverhältnissen Offizier bleiben, sich dadurch dem Gespötte seiner Kollegen preisgeben? Nein, auf keinen Fall! Das konnte er nicht ertragen. Zu spät! Er konnte dagegen nichts tun, aber Rache hat er ihr und ihm geschworen, bittere Rache. Er nahm sofort Urlaub, überreichte gleichzeitig sein Abschiedsgesuch, um, nachdem er seine Angelegenheiten geordnet hatte, die Fahrt nach Hause anzutreten. Diese Hochzeit war ihm ein Dorn im Auge, daher er dieselbe als Mißheirat hinzustellen und seinen Bruder zu überzeugen suchte, was ihm auch gelang, da derselbe, sowie der Bruder des Bräutigams, dem infolge seiner Schulden ohnehin schon der Boden zu heiß wurde, von dem richtigen Zusammenhang nichts ahnten. Baron Karl hatte nichts mehr zu verlieren und hoffte, daß Herbert vielleicht doch alles rückgängig machen wird, bevor er auf das Majorat verzichtet. Doch auch diese Täuschung blieb ihm nicht erspart, daher er alle Hebel in Bewegung setzte, um wenig-

stens etwas durchzusehen. Auf diese Weise kam es zwischen beiden Familien zu Zwistigkeiten und die Folge davon war, daß Herbert von Wahnsdorf zugunsten seines Bruders Otto auf das Majorat Verzicht leisten mußte, als er diese Verbindung einging. Herbert war zu sehr Edelmann, um seinen Treuschwur zu brechen;

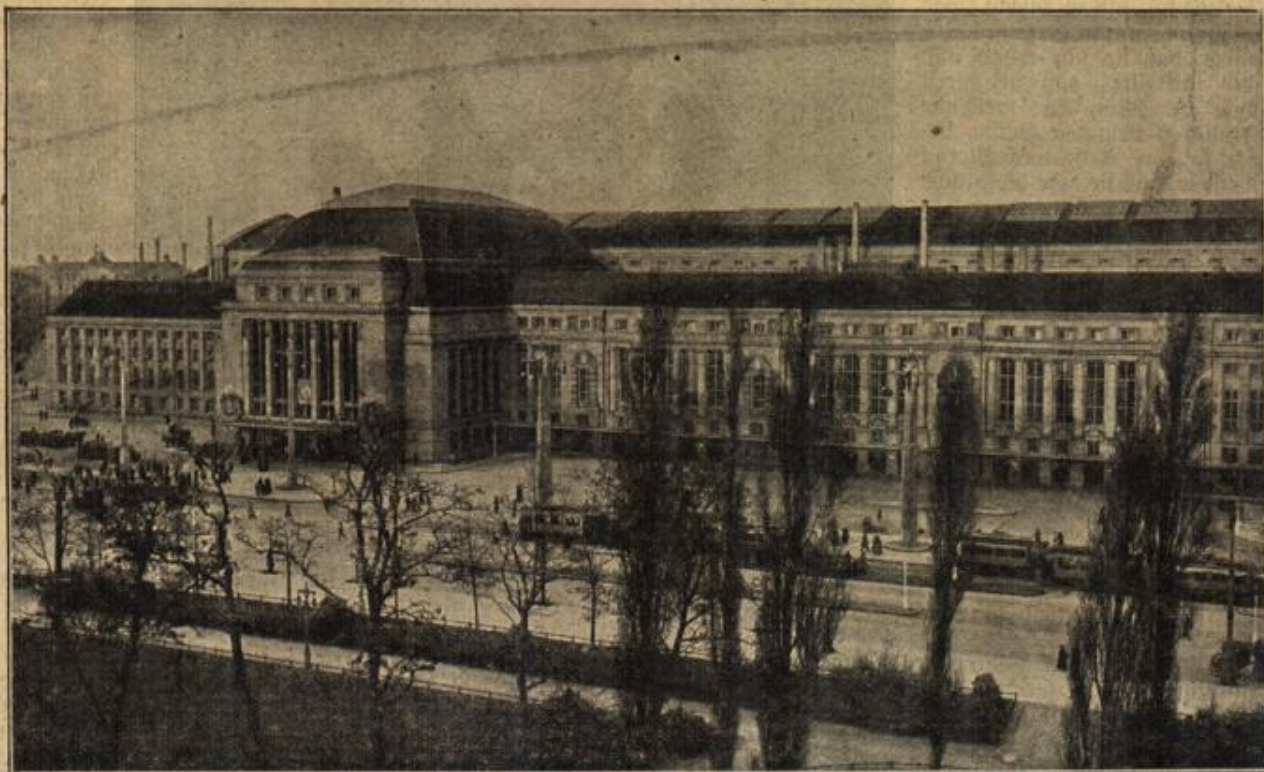
er ließ sich nicht abwendig machen, verzichtete auf alles und vermählte sich, trotzdem seine Verwandten und sein Bruder, mit Ausnahme seiner Schwester Adele von Felsed, dagegen waren, mit seiner Angebeteten aus bürgerlichem Stande, was einen vollständigen Abbruch der bisherigen Beziehungen herbeigeführt hatte. Doch Baron Karls Rachedurst war unerfättlich; es war ihm dies noch nicht genug. Er hegte seinen Bruder gegen Herbert, daß es zwischen beiden zu einem Duell kam, in welchem Herbert schwer verletzt wurde. Doch die Zeit heilt Wunden; allmählich legte sich auch der Haß, um einer stillen Resignation Platz zu machen. Johann von Felsed sah ein, daß Herbert von Wahnsdorf großes Unrecht geschehen ist. Nach langen

Jahren hartnäckiger Fehde fand eine Versöhnung statt, an der sich aber Baron Karl nur offiziell beteiligte, denn er konnte den jahrelang aufgespeicherten Groll nicht überwinden. Alle Ereignisse der Vergangenheit zogen in seinem Geiste vorüber, als sein Bruder am Sterbebette alle bisher bestandenen Feindseligkeiten zwischen Herbert von Wahnsdorf und dessen Familie aufgehoben hatte, und dies dadurch bekräftigte, indem er seinen einzigen Sohn Hans des Majorates verlustig erklärte, falls er sich nach seiner Großjährigkeit nicht mit Adele von Wahnsdorf vermählen sollte. Baron Karl war darüber nicht sehr erfreut, aber er konnte dagegen keine Einwendung erheben, da er sonst seinen Groll gegen die Gemahlin Herberts verraten hätte.

Schon zwei Tage darauf, als Johann von Felsed diese Verfügung getroffen hatte, starb er und sein Sohn übernahm das Majorat. Hans war stets die Freude seines Vaters und der Liebling seiner Vorgesetzten und Kollegen und darum wurde es ihm auch doppelt schwer, als frischgebackener Leutnant seine



Technische Hochschule in Warschau.



Der neue Leipziger Hauptbahnhof.

glänzende Laufbahn aufzugeben. Auch Onkel Karl war stolz auf ihn und dennoch sah er eine gewisse Befriedigung darin, daß Hans seinem Lieblingsberufe entsagen mußte, was auch bei ihm der Fall war, nur mit dem Unterschiede, daß Baron Karl sich selbst die Schuld beimessen mußte, während bei Hans Schicksalstüde im Spiele waren.

Still vergingen die Tage und Wochen der Trauer, welche sich zu einer doppelten gestaltete, als kaum zwei Monate später, nachdem Baron Johann von Felsedunterhandesgemäßem Pomp zu Grabe getragen, auch Herbert von Wahnsdorf vom Tode ereilt wurde.

Als sich Baron Karl am Begräbnistage der trauernden Witwe näherte, um ihr sein Beileid auszusprechen, begegnete sie ihm in der gleichen Weise, wie sie es einst getan, worüber er sich ärgerte und sein Born aufs neue wachgerufen wurde, nur mit dem Unterschied, daß derselbe seine frühere Leidenschaft durch das vorgerückte Alter Karls eingebüßt hatte. — Warte nur, du Unnahbare, ich werde dich schon fesseln machen, das Schicksal deiner Tochter hängt jetzt von mir ab! Ich bin in der Absicht gekommen, den letzten Wunsch meines Bruders zu berücksichtigen, aber dein Benehmen mir gegenüber läßt das nicht zu. Du hast mich vor zwanzig Jahren versmäht, mich unmöglich gemacht, indem du mir Herz und Hand verweigertest, was die Ursache gegenseitiger Feindseligkeiten war. Ich wollte dem nun ein Ende machen, dir die Hand reichen zur Versöhnung, du hast sie nicht genommen, trage daher auch die Folgen! Die Testamentsurkunde meines Bruders wird dir zum Fluche werden, das heißt, mein Neffe wird nicht den girtenden Bräutigam spielen, wie du es wünschen mögest, vielmehr wird er deine Tochter trotz ihrer schon jetzt anmutigen Schönheit verschmähen, ja er wird sie fliehen und hassen bis zum Tage seiner Vermählung und ich hoffe, daß diese vier Jahre deinen Stolz beugen werden.

So dachte Baron Karl. Er wollte ihr dies entgelten lassen, wo sie schon mehr als genug des Kammers und der Sorge in den Kauf nehmen mußte. Nur dieses Mißverständnis war schuld, daß die angebahnten Beziehungen wieder eingestellt wurden. Er war froh, daß Hans von der letzten Willenskundgebung seines Vaters

noch keine Ahnung hatte. Auch hütete er sich, von nun an darüber etwas zu erwähnen. So vergingen die Jahre; die Zeit, in welcher die Vermählung seines Neffens stattfinden sollte, rückte immer näher, und noch war kein Wort darüber gefallen. Onkel Karl ward immer stutziger, daß seine Schwägerin — die Mutter der Braut — noch nie vorgesprochen hatte, um diese Angelegenheit, welche ihr, wie er voraussetzte, doch nahe gehen mußte, mit ihm zu besprechen. Er zögerte und zögerte, doch sie kam nicht. Er fühlte sich veranlaßt, das Geheimnis zu lüften. Wir wissen bereits, daß Baron Karl die Braut seines Neffens als häßlich und herzlos bezeichnete, damit er Hans die Lust zu seiner baldigen Ver-

mählung entziehe, und zwar nur darum, um Elise von Wahnsdorf zu beunruhigen und in ihr den Glauben zu erwecken, daß durch die Gleichgültigkeit ihres künftigen Schwiegersohnes, weil er nichts von sich hören läßt, viel weniger bei ihr vorzusprechen geneigt ist, um seine Braut kennen zu lernen, das Glück ihrer Tochter gefährdet ist, was er auch erreicht hat. Auf diese Weise wollte er sich an seiner Schwägerin rächen und gerade dies war seine Waffe, mit der er ihr entgegentreten wollte. Wir wissen ferner, daß er seinem Neffen einen Brief geschrieben hatte, worin er ihn aufforderte, an seine bevorstehende Verlobung zu denken und die dazu erforderlichen Schritte zu unternehmen. Er wollte sich dadurch nur die Überzeugung verschaffen, wie sehr Hans unter seinem Einfluß stand.

„Was wird Hans jetzt machen, sich ärgern über mein Schreiben? Ha! Ha!“ Dies sagte er zu sich selbst, als er in Gemütsruhe eine

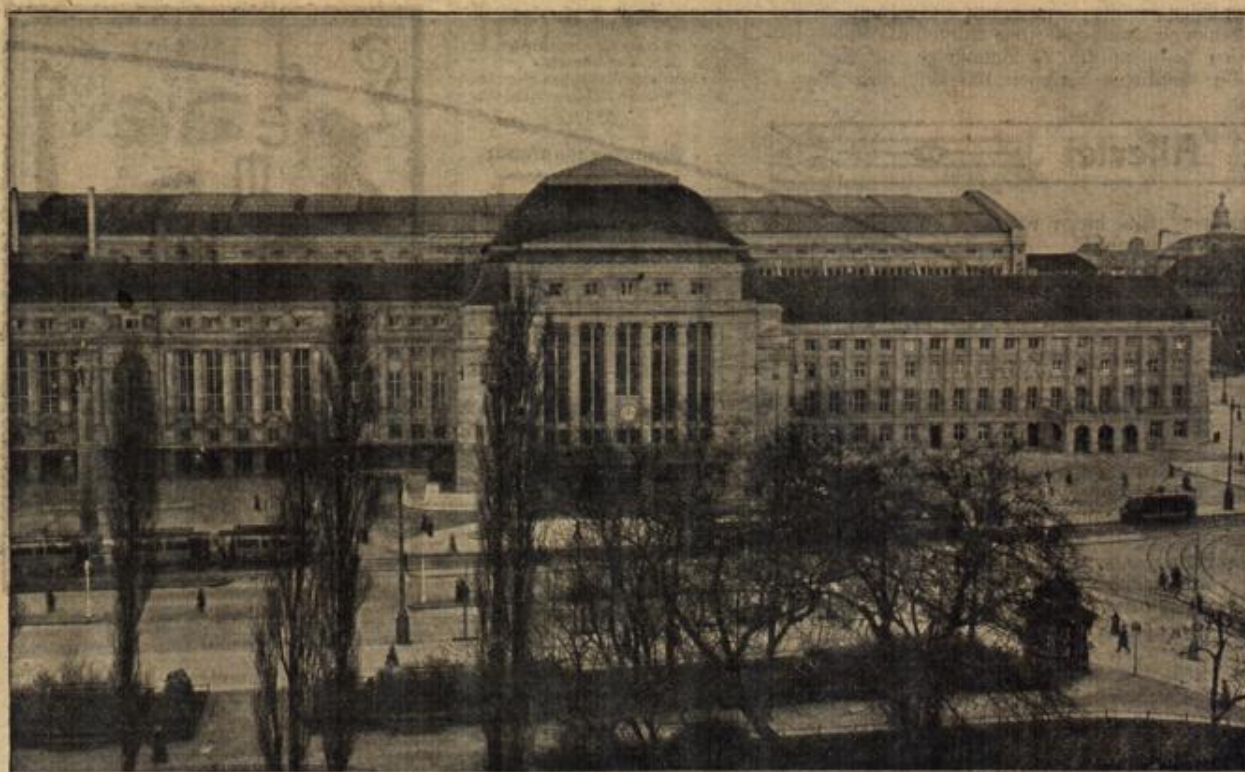
Zigarre rauchend, nachlässig auf einen Divan hingestreckt die Post erwartete, welche ihm neben ein Diener auf einem silbernen Tablett präsentierte.

„Hm, hm! Eine Menge Sachen!“ Sich von seiner bequemen Lage erhebend, befahl er, alles auf den Schreibtisch zu legen. „Muß doch schauen, ob von Hans auch etwas dabei ist; falls er sich beeilt hätte, mir auf mein Schreiben zu antworten, könnte heute schon ein Brief da sein.“

In seiner Hast, als er die Post durchblätterte, bemerkte er nicht, daß er eben einen solchen in den Umschlag einer Zeitschrift, die Hans abonniert, ihn aber nicht interessierte und daher auch nicht



Ansicht von Zluti in Albanien.



der größte Bahnhof Europas. (Mit Text.)

weiter beachtete, hineingeschoben hatte. Wie würde er frohlockt haben, wenn er den Inhalt desselben gelesen hätte. „Nichts da“, sagte er und verließ das Zimmer, um bei den Leuten Umschau zu halten.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kreuz.

In Mütterchen hält in der Hand
Den Feldpostbrief aus fremdem Land,
Liebt: „Kreu dich, Mutter, deinem Sohn,
Wards Eiserne Kreuz nun doch zum Lohn!“
Ein hölzern Kreuz am Begebrand,
Darauf mit ungeübter Hand
Sechs Worte, schlicht, doch inhaltstief,
„Gott einen Helden zu sich rief!“

Erst Eugen Berger.

Unsere Bilder

Die polnische Universität in Warschau ist ebenso wie die Warschauer Technische Hochschule am 15. November vor. J. feierlich eröffnet worden, nachdem der deutsche Generalgouverneur Anfang November die Statuten der beiden Hochschulen genehmigt und die Ernennungsurkunden für die Rektoren vollzogen hatte. Mit dem Amte des Kurators der Warschauer Hochschulen wurde Graf v. Hutten-Chapski betraut, der derzeit als Oberstleutnant dem Stabe des Generalgouvernements zugeteilt ist. Zu Rektoren hat der Generalgouverneur an der Universität den Mediziner Professor v. Brudzinski, an der Technischen Hochschule den Ingenieur Professor Straszewicz ernannt. Der neue Universitätsrektor Professor Dr. J. von Brudzinski ist 1874 in Volewo im Kreise Plock geboren, steht also im Alter von 41 Jahren. Er hat in Dorpat und Moskau studiert und war an verschiedenen Kliniken und medizinischen Laboratorien in Krakau, Graz, Paris und Warschau tätig. Zuletzt wirkte er als leitender Arzt größerer Krankenhäuser in Lodz und Warschau. Seine wissenschaftlichen Arbeiten erschienen in polnischer, deutscher und französischer Sprache.



Professor Dr. J. v. Brudzinski,
Rektor der Warschauer Universität. (Mit Text.)
Presse-Bureau.

Der Leipziger Hauptbahnhof, der größte Bahnhof Europas, wurde inmitten des Weltkrieges fertiggestellt, so daß am 4. Dezember v. J. die feierliche Schlusssteinlegung erfolgen konnte. Der gewaltige Bau ist eine Schöpfung der Dresdener Architekten Prof. Wilhelm Löffow und Max Hans Kühne, von denen der erstere die Vollenbung nicht mehr erlebte. Von der Größe des Baues geben folgende Ziffern einen Begriff: Die Front hat eine Länge von 300 Meter, das bebaute Gelände ist 82 200 Quadratmeter, das gesamte Bahnhofsgelände 251 000 Quadratmeter groß. Die Ein- und Ausfahrtshalle hat eine Breite von 300 Meter und eine Länge von 320 Meter; sie wird von sechs verglasten Eisengewölben überspannt und umfaßt 26 Personenbahnsteiggleise, auf denen gleichzeitig 30züge Aufstellung finden können. Zwischen den Gleisen befinden sich 27 Bahnsteige für Personen, gepäht und Postverkehr. Die Baukosten betragen 135 Millionen Mark.

Allerlei

Auch ein Urteil. Mama: „Ach, dieser Assessor Lehmann, bin ganz entzückt, wirklich ein prächtiger Mensch!“ — Tochter (geringschätzig): „Aber, Mama, ich bitte dich. Der Mensch ist ja schon längst verlobt.“ — „Denk dir, Spund, geküßert hab' ich bereits mein erstes Geld verdient!“ — „Ach, hast du Privatstunden gegeben?“ — Nein, aber ich habe alle die leeren Weinsflaschen verkauft.“

Ein Entdeckungswütiger. Der eifrige Astronom Messier war so gierig auf die Entdeckung neuer Kometen, daß ihm Ludwig XV. den Beinamen gab: furet de cometes (Kometen-Jäger). Einst hatte Messier lange Zeit auf einen Kometen gelauret, als ihn die Erkrankung und der darauffolgende Tod seiner Frau von seinem Observatorium mehrere Wochen fernhielt, und Montaigne von Limoges ihm in der Zeit die Entdeckung des Kometen wegnahmte. Messier war darüber außer sich, und als ihn ein Freund über den Tod seiner Frau zu trösten kam, rief er bitterlich weinend aus: „Ich hatte ihrer zwölf entdeckt! Montaigne entriß mir den dreizehnten. Nach zwölf Frauen bekommt man wohl eine dreizehnte; aber wo soll ich einen dreizehnten Kometen hernehmen?“

Die tapferen Frauen von Elbing. Herzog Swantepoll von Pommern lag mit den deutschen Ordensrittern in Fehde. Die Bürger Elbings waren sämtlich mit dem Orden gegen den Herzog ausgezogen, und nur die Frauen und Kinder waren in Elbing zurückgeblieben. Das mußte der Herzog erfahren haben, denn er beschloß, die Stadt zu überrumpeln. Als jedoch die Elbinger Frauen und Jungfrauen das Gerannahen des herzoglichen Heeres bemerkten, da hielt die Frau des Bürgermeisters einen Kriegsrat mit andern Frauen ab und sie beschloßen, die Stadt zu verteidigen und bis auf die letzte Frau standzuhalten. Als bald warfen sich die Frauen und Jungfrauen in die vorhandenen Rüstungen, umgürteten sich

mit Schwertern, ergriffen Schilder und Geschosse und bestiegen unter Pommernschall die Wälle. — Der Herzog, erschaut ob der zahlreichen Kämpfer, stand von einem Handreich ab und zog sich zurück. Dadurch gelangten die Frauen Elbings zu hohem Ruhme und in den Ruf großer Tapferkeit.

Gemeinnütziges

Gegen heftiges Nasenbluten soll man Hände und Füße in heißes Wasser legen und bis zum Stillstand der Blutung darin belassen.

Apfelsäften, die auf dem Ofen angebrannt werden, sollen nach der Behauptung eines englischen Arztes einen sehr günstigen Einfluß bei jeder Art von Brustbeschwerden ausüben.

Um Flöhe aus den Geflügelställen zu vertreiben, besprengt man die Fugen und Ritzen im Fußboden, an Wänden und Sitzplätzen mit schwachen spirituellen Terpentinlösungen. Das Geflügel wird mit Insektenpulver bestäubt.

Wint für Feldpostsendungen. Für die kleineren Feldpostpakete wird neuerdings als Umhüllung und Schutz gegen Feuchtigkeit viel Ölspapier oder geöltes Leinen verwendet, das an sich recht praktisch ist, aber den Nachteil hat, daß die aufgeklebten Zettel nicht darauf haften, sondern sich während der Beförderung ablösen und das Paket dann adressenlos ist und dem Empfänger nicht zugestellt werden kann.

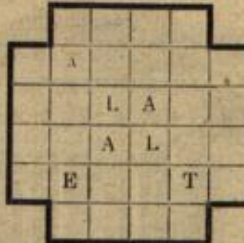
Man muß deshalb auf derartige Umhüllungen die Aufschrift direkt auf das Papier schreiben und möglichst auf beide Seiten. Verwirrt sich die eine Aufschrift, so bleibt schließlich die andere noch erkennbar. Sollte die Tinte auf dem Ölspapier verlaufen, so muß man anstatt Tinte schwarze, chinesische Tusche zum Schreiben benutzen oder die Adresszettel aufnähen. Um das Verwischen der Tinte auf den Adresszetteln zu vermeiden, ist ein Überstreichen der Aufschrift, die aber bereits getrocknet sein muß, mit einer dünnen Wasserglaslösung empfehlenswert, die einen wasserfesten und doch genügend durchsichtigen Überzug erzeugt. Um das Abspringen von Adresszetteln von Pappschachteln und Holzstücken zu vermeiden, klebe man sie anstatt mit Gummi mit etwas Eiweiß auf, das sehr widerstandsfähig auch gegen Feuchtigkeit ist. Die damit aufgeklebten Zettel und damit verschlossenen Briefumschläge lassen sich dann höchstens mit Wasserdampf auflösen. In der Küche bleibt oft ein Eiweißrestchen, das man sofort zum Bestreichen von weißem Schreibpapier verwenden sollte, dann hat man immer Klebezettel im Vorrat, die auch als Adresszettel für Konservengläser oder Blechbüchsen, von denen gummierte Zettel auch so gern abspringen, verwendet werden können.

Man sieht auch oft die Aufschriftzettel mit Siegellack angeheftet, das ist unbedingt ganz zu vermeiden. Bei der Beförderung kann mit den Paketen nicht immer sanft umgegangen werden, der Siegellack platzt, springt ab, und die Aufschrift geht verloren oder zerreiht. M. Kn.

Echarade.

Es nennet dir mein erstes Wort
Bekannte Flüssigkeit.
Das andre ist ein trauter Ort
Man lebt ihn allezeit.
Ein deutsches Städtchen dir erscheint.
Wenn beide Silben sind vereint
Julius Fald

Ergänzungsaufgabe.



Die leeren Felder in vorstehender Figur sind so mit Buchstaben auszufüllen, daß vier Wörter daraus entstehen, welche von links nach rechts sowohl, als von oben nach unten gelesen, gleich lauten. Die Wörter bezeichnen: 1) Eine Oper. 2) Einen Teil Großbritanniens. 3) Einen Wädchennamen. 4) Einen Scheitelpunkt.

Paul Klein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Reiter, Heiter, Leiter. — Des Homonymus: Broden.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.